



Gleich einem Kranz ziehn hochbejahrte Bäume  
 Rund um den See sich hin,  
 Wer ihnen naht, den fesseln süße Träume,  
 Leicht wird ihm Herz und Sinn.

Ein Zauberland prangt hinterm hohen Dome  
 Die Römniß stolz und kühn,  
 Der Schwalkenberg schwimmt auf dem sanften Strome,  
 Wie seine Wogen, grün.

Verborg'n im mäandrischen Gewinde  
 Von Hecken und Gesträuch,  
 Liegt dort die Bäck, nur leicht berührt vom Winde,  
 Elysiums Tälern gleich.

Wohin auch hier die trunknen Blicke wallen,  
 Hält hoher Zauber sie,  
 Das Ufer tönt von tausend Nachtigallen,  
 Der See rauscht Melodie.

Du hast, Natur, hier deine Wundergaben  
 Mit milder Hand verstreut,  
 Gabst Quellenkühl' und Schatten, den zu laben,  
 Der deiner sich erfreut.

Dein Schöpferhauch beut hier in jedem Stande  
 Ein kleines Königreich,  
 Wir leben hier, wie im gelobten Lande,  
 Dem Volke Gottes gleich.

Nur besser Art, wir sengen nicht und morden,  
 Wie Gottes Volk einst tat,  
 Wir stiften sanft, auch ohne Mauerorden,  
 Der Bruderliebe Staat.

Drum, Rakeburg, soll auch dein Lob ertönen,  
 Bis ab Freund Hain uns winkt;  
 Und Lobgesang und Dichterpriest dich krönen,  
 Bis die Posaune klingt.

Auf, füllt das Glas, laßt uns die Stimm' erheben  
 Bei frohem Becherklang!  
 Laßt Rakeburg, und dann laßt mich auch leben,  
 Der dieses Lied Euch sang!

\*

Das Loblied auf Rakeburg ist vermutlich in den Jahren von 1808—1810 entstanden, als der Dichter sowie der Komponist des Liedes der Literarischen Gesellschaft in Rakeburg angehörten. Die Mitglieder dieser Gesellschaft hatten sich in der schlimmsten Zeit französischer Bedrückung zusammengefunden, um, wie es in ihren Satungen heißt, „durch Vorlesungen eigener poetischen und prosaischen Arbeiten der Mitglieder, wie durch Mitteilungen interessanter Gegenstände aus dem ganzen Gebiete der Literatur und Kunst, gelehrte Fragen, Zweifel, Wünsche usw.“ eine edle Geselligkeit zu pflegen. Sie kamen einmal wöchentlich im Ratskeller zusammen. Von 5 bis 6 Uhr wurde See gereicht. Dann folgten die Verhandlungen. Ein gemeinsames Abendessen schloß sich an. Die

Gesellschaft war nach dem Muster ähnlicher literarischer Vereinigungen eingerichtet. Die Satzungen, die im Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg (Band 5, Heft 1) abgedruckt sind, geben einen Begriff von den strengen und feierlichen Formen, die bei der Annahme neuer Mitglieder innegehalten wurden. Im übrigen scheint es — nach den erhaltenen literarischen Beiträgen zu urteilen — oft recht lustig hergegangen zu sein. Ein paar Mal im Jahre wurden auch Feste gefeiert, und bei einem derselben wird wohl das obige Lied von den Mitgliedern und ihren Damen gesungen worden sein. Die Gesellschaft gab übrigens auch eine wöchentlich erscheinende Zeitschrift, die „Razeburgischen Literarischen Blätter“, heraus, zu der auch Schink eine ganze Reihe von Beiträgen lieferte. Schink war zweifellos eines der regsten Mitglieder. Er war ursprünglich Theologe, wurde dann aber Theaterdichter und Dramaturg und hat als solcher auch als Nachfolger Lessings an der Hamburger Bühne Fr. Ludwig Schröders gewirkt. In Razeburg lebte er von 1797 bis 1806 und dann wieder einige Zeit nach 1808. Bald nach dem Eingehen der Literarischen Blätter Ende 1810 scheint er, ebenso wie der kaiserlich gekrönte Poet Reinhard, der Dichter Nauwerck und der berühmte Kanzelredner Dräseke, Razeburg verlassen zu haben. Jedenfalls finden wir ihn 1814 in Berlin. Später setzte ihm die Herzogin Dorothea von Kurland ein Jahrgeld aus, und nach ihrem Tode fand er eine Sinekure als Bibliothekar in Sagan. 1835 ist er gestorben. Er hinterließ nicht weniger als 90 größere Arbeiten, darunter viele Dramen, außerdem aber unzählige Gedichte.

Von dem Musiker Fiedler, der das Gedicht Schinks in Musik gesetzt hat, ist nicht viel mehr bekannt, als daß er in der Herrenstraße wohnte und daß er wie Schink Mitglied der literarischen Gesellschaft war.

Die Handschrift des Gedichtes und der Komposition befindet sich im Heimatmuseum zu Razeburg, dem sie Herr Buchhändler Rutscher zum Geschenk gemacht hat.